

STEUERN REFORMIEREN HEISST NEU TEILEN LERNEN

Benediktus HARDORP

im Gespräch mit Doris Kleinau-Metzler



Benediktus Hardorp, geboren 1928, Dr. rer. pol., ist als Wirtschaftsprüfer und Steuerberater in Mannheim tätig und war bzw. ist Mitglied in verschiedenen berufsständischen Gremien und Fachausschüssen. Aufgrund seiner langjährigen Tätigkeit für Unternehmen aller Art verfügt er über einen reichen Erfahrungsschatz auf wirtschaftlichem Felde. Er sieht die Notwendigkeit, einen Umbau unseres Steuersystems von der Ertrags- zur Konsumbesteuerung voranzutreiben, um die wirtschaftliche Initiative der Menschen zu stärken und zugleich die steuerlichen Standortbedingungen in Deutschland zu verbessern.

Doris Kleinau-Metzler Die Themen Arbeitslosigkeit und die hohen, eventuell weiter steigenden Abzüge vom Arbeitslohn durch Steuern und Krankenkassen- und Rentenbeiträge beschäftigen Politik und Medien. Selbst junge Menschen blicken voll Sorge in die Zukunft. Wie sehen Sie, Herr Hardorp, die derzeitige wirtschaftliche Situation?

Benediktus Hardorp Es besteht kein Grund zur Sorge, wenn man nicht nur klagt, sondern auch die Chancen der Lage nutzt. Unsere gesellschaftliche Situation macht deutlich, dass wir infolge der großen Veränderungen im Altersaufbau unserer Bevölkerung auf allen Feldern neu teilen lernen müssen. Das zeigt sich einerseits in der Steuerpolitik, aber natürlich auch in den Fragen unserer Altersvorsorge. Es geht das Schreckgespenst um, dass wir die Lasten der Alterseinkommen bald nicht mehr tragen können, weil hinter jedem Tätigen ein Rentner stehen wird. Es wird leider zu oft übersehen, dass gleichzeitig mit der Zunahme alter Menschen auch unsere Produktivität aufgrund des technischen Fortschritts so stark gewachsen ist, dass die zukünftig erforderlichen Renten durchaus tragbar und zu finanzieren sind. Wir haben gegenwärtig mindestens die achtfache Produktivität wie in der Nachkriegszeit; die Unternehmen könnten leicht noch mehr erzeugen – sie haben eher die Sorge, ob sie genug Absatz für ihre Mehrproduktion finden würden.

DKM Welche Rolle spielt die Produktivität bei der wirtschaftlichen Entwicklung des Steuersystems?

BH Die Steuer kann Produktivität und Werteflüsse belasten oder erleichtern; sie ist letztlich ein Teilungsverhältnis über die gesellschaftliche Wertschöpfung. Mit der Besteuerung entscheiden wir, wie viel wir von der gesellschaftlichen Wertschöpfung für öffentliche Aufgaben bereitstellen und wie viel in der Verfügung der Bürger bleibt. **Der Ausdruck «Steuersystem» ist eigentlich eine Übertreibung, denn unser gegenwärtiges «System» ist eher ein «Wildwuchs».** Wenn man heute auf die Wirkung der Besteuerung unter Globalisierungsbedingungen blickt, so muss man zwei Gruppen unterscheiden: Die Steuern, die auf den Inlandskonsum wirken einerseits – und die Steuern, die wir in Leistungspreisen auf unsere ausländischen Abnehmer abzuwälzen versuchen andererseits. Zur ersten Gruppe, die auf den Inlandskonsum wirkt, gehört vor allem die Mehrwertsteuer (MWSt). Diese Steuer erfasst formal jede Produktionsstufe; durch die Technik des Vorsteuerabzugs bleibt die Wertschöpfung in der Unternehmenskette aber bis zum Konsum unbesteuert. Erst der inländische Konsument, der «Endabnehmer», trägt letztlich die Steuerlast von z. B. 7 oder 16 % MWSt. Die andere große Gruppe sind die Steuern, die im Wertschöpfungsprozess



Fotos: Charlotte Fischer

der Unternehmen erhoben und sogleich wieder in deren Preisen weiterverrechnet werden – die Gewerbesteuer der Unternehmen z. B., die Körperschaftsteuer, bei Personengesellschaften die Einkommensteuer auf Unternehmenserträge.

DKM Welche Bedeutung hat die Ausfuhr von Waren, der Export, für die Wirtschaft Deutschlands?

BH Deutschland ist in hohem Maße in die Weltwirtschaft integriert. Um die deutschen Produkte auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig zu halten, müssen die Preise auf dem Weltmarkt mit den dortigen Konkurrenzpreisen Schritt halten können. Das ist z. B. ein Grund dafür, warum ein sozialdemokratischer Bundeskanzler die Ertragssteuern der Unternehmen, die Körperschaftsteuer, schrittweise von 53 auf 25 % zu senken bereit ist. Die Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie auf dem Weltmarkt steht nämlich auf dem Spiel – und zugleich die Verhinderung der Abwanderung von Produktion und Unternehmen ins Ausland.

Unternehmen sind eben ihrem Wesen nach «steuerfrei». Sie sollen mit möglichst geringen Aufwendungen gute Erträge erzielen – das ist ihre Aufgabe. Wenn man ihnen künstliche Kosten wie Steuern auferlegt, macht man es ihnen schwer, denn sie müssen diese Kosten ihrerseits wieder an ihre Abnehmer verrechnen. Aufgrund der Exportorientierung unserer Wirtschaft ist es wichtig zu sehen, dass wir mit unseren Wertschöpfungsleistungen auch unsere Unternehmenssteuern über unsere Grenzen exportieren. Jedes Land sollte aber selbst entscheiden, welche Infrastruktur an öffentlichen Leistungen es haben will – die aber müssen seine Bürger dann auch selbst bezahlen, und nicht ihre ausländischen Abnehmer dafür heranzuziehen versuchen.

DKM Also sollen Unternehmen, selbst wenn sie vielleicht hohe Gewinne machen, keine Steuern mehr bezahlen?

BH Wir müssen uns klar machen, dass wir als Verbraucher die Steuern, die im Unternehmensbereich erhoben werden, postwendend wieder im Preis der Waren zurückbekommen – jede Steuer im Unternehmensbereich muss weiterberechnet werden und wirkt daher wie ein Bumerang auf den Konsum. Der Konsument zahlt bei dem bisherigen Verfahren diese Steuern in einem Ausmaß, das er nicht kennt. Unternehmen und Unternehmer brauchen aber Gewinne «nach Steuern», um ihre Unternehmen zu finanzieren und in diese zu investieren. **Gewinne zeigen die Wachstumsfähigkeit der Wirtschaft eines Landes; sie sind deren Entwicklungsraum.** Das wird oft verdeckt durch den Umstand, dass das Verbrauchs- wie das Investitionseinkommen der Unternehmer in unseren Statistiken unterschiedslos als «Unternehmergewinn» bezeichnet wird. Eigentlich weiß ja jeder Bauer: ein Teil seiner Ernte ist zum Verbrechen da und ein anderer Teil der Ernte muss Saatgut werden (Investition). Unternehmer müssen nicht nur ihr persönliches Einkommen erwirtschaften, sondern vor allem ihre Investitionen finanzieren.

DKM Wie steht es aber mit der Erbschaftsteuer? Ist die sozial gerechtfertigt, obwohl hinter dem Erbe in der Regel keine eigene Leistung steht?

BH Das verhält sich, wenn Erbschaftssteuern z. B. im Unternehmensbereich erhoben werden, letztlich genau wie mit den anderen Unternehmenssteuern – sie müssen im Laufe der Zeit im Preis der Leistungen weitergegeben werden. Bei der Erbschaftsteuer auf ▶



Benediktus HARDORP

► Unternehmensanteile (im Falle eines Generationenwechsels) kann es sein, dass Unternehmen verkauft werden müssen, um die Steuern entrichten zu können. Die Frage dabei ist: wird es dadurch besser, wird das Unternehmen danach besser geführt – oder löffeln in dem Betrieb letztlich die Beschäftigten die Suppe der steuerlichen Mehrkosten aus der Erbschaftsbesteuerung durch «Einsparungen» aus?

Die Grundfrage ist, ob diese Erben Unternehmensanteile überhaupt als persönlichen Besitz hätten erben sollen – das ist aber eine Frage der Rechtsordnung und nicht allein der Besteuerung. In Artikel 14 der Verfassung der Bundesrepublik steht, «Eigentum verpflichtet». Das hat bisher kaum Folgen gehabt. Es wäre aber verfassungsrechtlich durchaus zulässig, hier Entsprechendes zu regeln: Müssen Unternehmen immer persönlicher (privater) Besitz von Menschen sein? Unternehmen sind Verantwortungseigentum, das man eigentlich nur für die Zeit halten sollte, in der man die damit verbundene Verantwortung auch tragen kann. Heute gehen Unternehmen zunehmend in die Stiftungsform; dann gehört der Besitz niemandem persönlich.

DKM Wenn aber keine Unternehmenssteuer, keine Erbschaftssteuern, keine Gewerbesteuern, keine Einkommenssteuern mehr anfallen – und auch keine Lohnsteuer –, wie sollen dann die notwendigen Ausgaben des Staates bezahlt werden?

BH Wie bisher: aus der Belastung des Konsums – nur offen, d. h. bewusst gehandhabt. Zwei Drittel des Steueraufkommens in der Bundesrepublik Deutschland stammen derzeit bereits aus Mehrwertsteuer (Verbrauchsbesteuerung) oder Lohn-

steuer (die als konsumeinschränkende Kaufkraftabschöpfung wirkt). Was wir vom Staat an Leistungen erwarten, müssen wir natürlich auch bezahlen wollen – auch wenn es oft als Last empfunden wird. Auch Bund, Länder und Gemeinden müssen untereinander neu teilen lernen – wie die ganze Gesellschaft derzeit z. B. in der Rentenfrage, d. h. bei Zuweisung der Alterseinkommen.

Eine Umstellung des Steuersystems auf eine Verbrauchsbesteuerung – sie ist übrigens schon 1919 von Rudolf Steiner vorgeschlagen worden – würde zur Transparenz der Steuerlast und zur Entbürokratisierung des Besteuerungsverfahrens beitragen und Leistungsreserven bei den Menschen wecken. Wir müssen nur mit dem ganzen Steuersystem machen, was wir 1968 schon mit der Umsatzsteuer gemacht haben: die Unternehmernetze steuerfrei lassen! Im Übrigen: steuerliche Regelungen zur Gemeinnützigkeit, zu Spenden und zu Schenkungen würden ganz überflüssig. **Auch die «Schwarzarbeit» würde verschwinden.**

DKM Müsste aber die Mehrwertsteuer nicht viel höher sein, wenn alle Gemeinwesen aufgaben über sie finanziert würden?

BH Sicher brauchte man an dieser Stelle ein höheres Einkommen – was aber nicht heißt, dass wir insgesamt mehr Steuern zahlen, wie ich vorher an dem Bumerang-Effekt der Unternehmenssteuern deutlich gemacht habe. Zudem könnten wir die Verbrauchsbesteuerung selbst sozial gerechter gestalten: Entweder kann man dies durch verschiedene hohe Umsatzsteuersätze auf unterschiedliche Verbrauchsgüter oder –wege lösen, wie das ja schon im ermäßigten Steuersatz auf

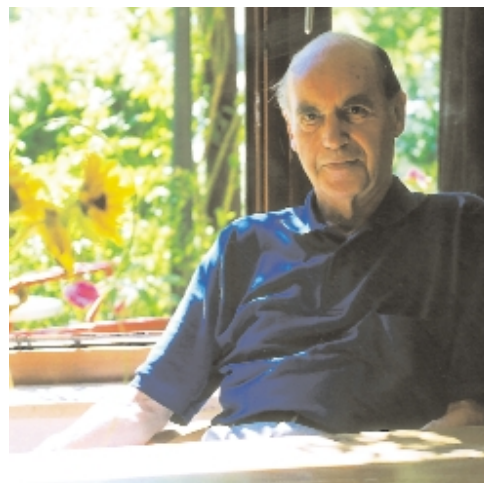
«Eine Umstellung des Steuersystems auf eine Verbrauchsbesteuerung würde zur Transparenz der Steuerlast und zur Entbürokratisierung des Besteuerungsverfahrens beitragen und Leistungsreserven bei den Menschen wecken.»

Lebensmittel oder Grundlebensbedarf angelegt ist, höhere Steuersätze dagegen auf den gehobenen Bedarf, noch höhere vielleicht auf «Luxusbedarf». Die andere Möglichkeit, zu sozial abgestufter Belastung zu kommen, wären Steuer-Rückerstattungen (Transferleistungen) für diejenigen, denen man aus sozialen Gründen etwas zuwenden will. Auch das ist ja im Gange (Zusammenlegung der Sozial- oder Arbeitslosenhilfe z. B.).

DKM Also eine Art Grundeinkommen für sozial Schwache und Erwerbslose?

BH Ja, für Schwache oder für alle: je nachdem, wie sich die Gesellschaft entscheidet. Früher hat man die Verhältnisse, auch die wirtschaftlichen, eher statisch gesehen, heute fragt man, wo eine Produktion (Wertschöpfung) beginnt und zu wem sie – als Konsum – führt. Man denkt zunehmend in Prozessen. Das ist auch weltwirtschaftlich so – ohne die globalisierten Prozesse der Wertschöpfung und des Geldes könnten wir nicht so hochtechnisiert produzieren, hätten wir für Massenprodukte keine entsprechenden Absatzmärkte, hätten wir nicht unseren Wohlstand. Man braucht nur auf die Ursprungszertifikate seiner eigenen Kleidung oder nach dem Herstellungsland der Turnschuhe, in denen man jogggt, zu schauen, die z. B. aus Taiwan, China

oder Südafrika kommen. – **Wir haben die Globalisierung seit langem erstrebt, aber wir beherrschen sie sozial noch nicht.** Wir alle haben heute Realbeziehungen zu Menschen in allen Weltteilen, ohne das wir diese Menschen kennen. Dieses «Kennen» könnte jedoch noch sehr viel bewusster gehandhabt werden durch assoziative Wirtschaftsformen, wie Rudolf Steiner sie nach dem ersten Weltkrieg angeregt hat: in solchen Assoziationen würde der sinnvolle weltweite Austausch unserer Leistungen geregelt. Anfänge davon sind zum Beispiel in Weltwirtschaftskonferenzen, in Klimakonferenzen, aber auch in der Tätigkeit von Konsum- und Verbraucherschutzverbänden zu sehen. **«Wirtschaft» ist nämlich letztlich nichts anderes als die Organisation des Füreinander-tätig-Seins der Menschen.** Selbstversorgung wird zur Randerscheinung des modernen Wirtschaftslebens. Wir leben immer mehr von den Leistungen Anderer. Wir leisten real immer mehr für Andere – immer weniger für uns selbst. ■



129 Seiten, kartoniert
€ 14,50 (D) / € 15,- (A) / sFr 26,50
ISBN 3-7725-1869-9

Wir wissen nicht ... wir merken kaum, wie reichlich wir beschenkt sind.

«Sanfter Wille» – ein Widerspruch in sich? So könnte es spontan betrachtet erscheinen. Georg Kühlewind zeigt jedoch, dass nicht der «harte», zweckbezogene Wille, sondern eben der «sanfte» unser ursprünglicher ist – der empfangende, prägbare, «umgekehrte» Wille, mit dem das Kind den gestaltenden und bewahrenden Willen in der Schöpfung erlebt; durch ihn ist das Kind zum Beispiel fähig, sprechen zu lernen. Der Erwachsene bewahrt diese in das Körperliche hineinreichende Prägbarkeit auf dem Gebiet des Sprechens und Singens: Aber auch alle inneren Willensakte, wie Denken, Erinnern, Verstehen, Ahnen, Lernen, Problemlösen werden von einem empfangenden Willen geführt.

Georg Kühlewind zeigt, wie man durch Besinnung, Meditation und Übung den «sanften Willen» wahrnehmen und ausüben lernen kann.